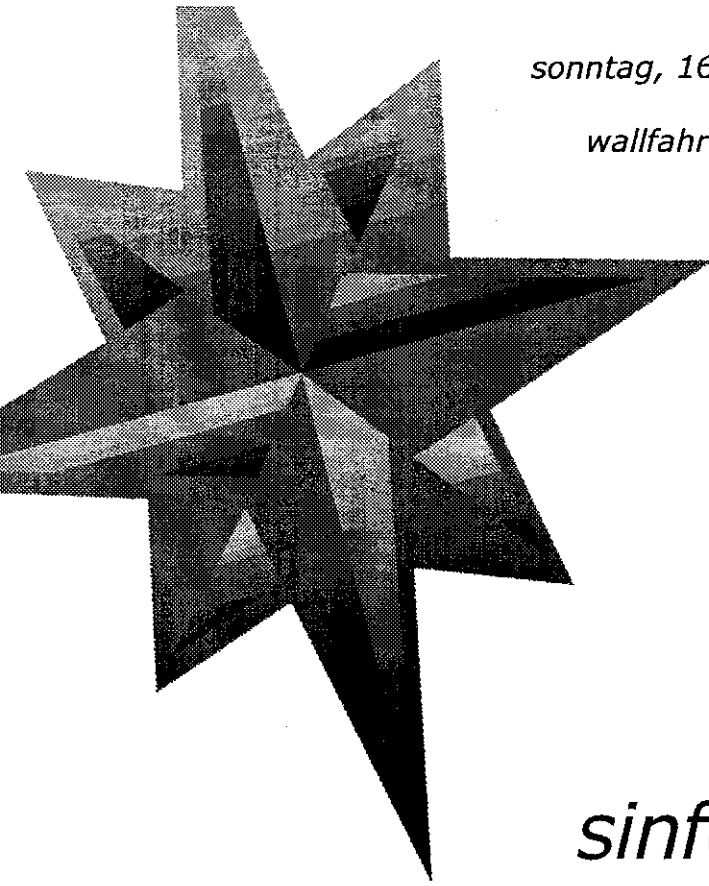


*sonntag, 16. dezember 2001  
19.00 h  
wallfahrtsdom zu neviges*



*sinfonisches  
weihnachtskonzert*

---

*felix mendelssohn-bartholdy  
«christus»  
unvollendetes oratorium op. 97*

---

*max bruch  
«gruß an die heilige nacht»  
weihnachtskantate op. 62*

---

*josef rheinberger  
«der stern von bethlehem»  
weihnachtskantate op. 164*

---

# Programm

*Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809 – 1847)*

**«Christus»**

Unvollendetes Oratorium op. 97  
Erster Teil: Die Geburt Christi

*Max Bruch  
(1838 – 1920)*

**«Gruß an die heilige Nacht»**

Weihnachtskantate für Alt-Solo, Chor und Orchester op. 62

*Josef Gabriel Rheinberger  
(1839 – 1901)*

**«Der Stern von Bethlehem»**

Weihnachtskantate für Sopran- und Bariton-Solo, Chor und Orchester op. 164

Antje Bischof – Sopran  
Claudia Rüggeberg – Alt  
Frank Höndgen – Bariton

Kantorei Unterbarmen-Mitte/Wupperfeld  
Chor an St. Antonius  
Sinfonisches Collegium Essen  
Kathrin Montero – Harfe  
Stephanie Schlüter – Orgel

Frank Höndgen und Carsten Zündorf – Leitung



## Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809 – 1847) «Christus» Unvollendetes Oratorium op. 97

### 1. Rezitativ (Sopran-Solo)

Da Jesus geboren war zu Bethlehem  
im jüdischen Lande,  
da kamen die Weisen vom Morgenlande  
gen Jerusalem und beteten ihn an.

### 2. Terzett

«Wo ist der neugeborne König der Juden?  
Wir haben seinen Stern gesehen  
und sind gekommen, ihn anzubeten.»

### 3. Chor

Es wird ein Stern aus Jacob aufgehn  
und ein Scepter aus Israel kommen,  
es wird ein Stern aus Jacob aufgehn,  
der wird zerschmettern Fürsten und Städte.

Wie schön leuchtet der Morgenstern,  
o welch ein Glanz geht auf vom Herrn,  
uns Licht und Trost zu geben!  
Dein Wort, Jesu, ist die Klarheit,  
führt zur Wahrheit und zum Leben.  
Wer kann dich genug erheben?

## Max Bruch (1839 – 1901) «Gruß an die heilige Nacht» Weihnachtskantate op. 62

*Chor:* Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen  
nahst du leise dich der Welt,  
und die Glocken hör ich klingen  
und die Fenster sind erhellt.  
Selbst die Hütte trieft von Segen,  
und der Kindlein froher Dank  
tönt dem Himmelskind entgegen  
und ihr Stammeln wird Gesang.

### *Alt-Solo:*

Mit der Fülle süßer Lieder,  
mit dem Glanz um Tal und Höhen,  
heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,  
wie die Welt dich einst geseh'n?  
Da die Palmen lauter rauschten,

*Chor:* Da die Palmen lauter rauschten

### *Alt-Solo:*

und, versenkt in Dämmerung,  
Erd und Himmel Worte tauschten,  
Worte der Verkündigung

*Chor:* Da die Palmen lauter rauschten

### *Alt-Solo:*

Da mit Purpur übergossen,  
aufgetan von Gottes Hand,  
alle Himmel sich erschlossen,  
glänzend über Meer und Land.

*Chor:* Aufgetan von Gottes Hand,  
alle Himmel sich erschlossen,  
glänzend über Meer und Land,  
da den Frieden zu verkünden,  
sich der Engel niederschwang,

auf den Höhen, in den Gründen  
die Verheißung wiederklang!

### *Alt-Solo*

Da der Jungfrau Sohn zu dienen  
Fürsten aus dem Morgenland  
in der Hirten Kreis erschienen,  
Gold und Myrrhen in der Hand,  
da mit seligem Entzücken  
sich die Mutter niederbog,  
sinnend aus des Kindes Blicken  
nie geahnte Freude sog.

*Chor:* Heil'ge Nacht

### *Alt-Solo*

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen  
steigst du wunderbar herauf!

*Chor:* Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen

steigst du wunderbar herauf!  
O so geh in unserm Herzen,  
Stern des Lebens, geh uns auf.  
Schau, im Himmel und auf Erden  
glänzt der Liebe Rosenschein

### *Alt-Solo*

Schau, im Himmel und auf Erden  
glänzt der Liebe Rosenschein  
Friede solls noch einmal werden  
und die Liebe König sein!

Josef Gabriel Rheinberger (1839 – 1901) «Der Stern von Bethlehem»

## 1. Erwartung (Chor)

Die Erde schweigt,  
es leuchten die Sterne, sie grüßen klar  
aus himmlischer Ferne.  
Geheimnisvoll durch Palmen es rauschet,  
in sehrender Wacht die Erde lauschet.  
Über Strom und Meer, über Tal und Höhen  
mit ahnendem Zug die Lüfte wehen.  
Ob auch verblüht die Blümlein liegen,  
es möchte ihr Duft die Starre besiegen.  
Unsichtbar schwebt durch die nächtliche Stunde  
nach so banger Zeit lichttröstende Kunde!  
Von oben kommt's wie tauender Regen,  
tu, Erde, dich auf dem himmlischen Segen!

## 2. Die Hirten (Pastorale – Sopran-Solo und Chor)

O segne die Weide, Schöpfer der Welt,  
du bist es, der Hirten und Herde erhält.  
Seid wach!  
Hoch über den Sternen dein Auge wacht,  
es sieht uns am Tag, im Dunkel der Nacht.  
Gepriesen, o Herr, der den Segen gibt,  
mit ewiger Treue die Seinen liebt.  
Seid wach!  
Doch wehe dem Volke, das deiner vergißt,  
sich gen dein Gebot mit Sünde vermißt.  
Einst kamen die Fluten vom Himmel herab,  
und Hirt und Herden versanken im Grab.  
Seid wach!  
Drum, Brüder, seid wach, es entleitet die Zeit,  
die Stimme des Herrn, sie find't uns bereit.  
O segne die Weide, Schöpfer der Welt,  
du bist es, der Hirten und Herde erhält.  
Seid wach!  
Du lenkest die Tage, du lenkest die Nacht,  
wohl dem, der zum Ende in Treuen gewacht!

## 3. Erscheinung des Engels (Sopran und Chor)

Fürchtet euch nicht! Denn seht:  
Gott erhöret der Frommen Gebet.  
Ich kündige euch ein großes Heil,  
das allem Volke wird zuteil.  
Die Davidsstadt ist auserkoren,  
in ihr ward heute Nacht geboren Christus der Herr!  
Alleluja!

Ein Zeichen wird es euch bekunden:  
es liegt in Wickeln eingebunden  
in einer Krippe ein armes Kindlein,  
ein kleines, armes Kindelein!  
Alleluja! Ehre sei Gott in der Höhe  
und Friede den Menschen auf Erden,  
die eines guten Willens sind!

## 4. Bethlehem (Bass-Solo)

Der Lichtglanz schwindet,  
es schweiget der himmlische Chor,  
von der Erde erheben die Hirten ihr Antlitz empor,  
von Ehrfurcht erfüllt, von wunderbar selbigem Glück.  
Sie ziehen von dannen und lassen die Herde zurück.  
Nach Bethlehem eilend, im Herzen des Engels Wort,  
erreichen sie gläubig den ärmlichen Hort.  
Sie finden die Mutter und in der Krippe das Kind:  
Christus, den Herrn!

## 5. Die Hirten an der Krippe (Chor)

Gotteskind, wir beten dich an,  
denn du bist Christus, Gottes Sohn,  
dass du verlassen den Himmelsthron:  
nur aus Liebe hast du's getan.

Als wir wachten in stiller Nacht,  
kam ein Engel, licht und schön,  
hat uns aus den ew'gen Höh'n  
diese Kunde des Heils gebracht.

Was wir gehofft, es hat sich erfüllt,  
zu uns stieg nieder Gottes Wort.  
Du nimmst den Stachel der Armut fort,  
heil'ge Sehnsucht, sie wird gestillt.

Welch ein Lohn wird dem Vertrau'n,  
welch ein Glück wird uns zuteil,  
dich, das längst verheiß'ne Heil,  
jetzt mit eig'nem Blick zu schau'n.

Gottes Kind, Erlöser der Welt,  
Licht, das alles Dunkel erheilt,  
Trost und Balsam für Leid und Qual,  
sei begrüßt viel tausendmal!

## 6. Der Stern (Chor)

Zerstreuet euch, stürmende Wolken,  
beruhige dich, wirbelnder Sand!  
Durch die Wüste kommen gezogen  
die Weisen vom Morgenland!

Und klarer als Mond und Sonne  
geleitet ein herrlicher Stern,  
der Hoffnung selige Wonne,  
sie zu den Gefilden des Herrn.

Ist wieder die feurige Säule,  
ist Israels Führer zu schau'n?  
Sie fragen nicht und wollen der Treue  
des flammenden Sternes vertrau'n.

Die Sehnsucht leiht ihnen Flügel,  
trägt weit von der Heimat sie fort,  
Jerusalems waldige Hügel,  
im Abendglanz liegen sie dort.

Sie fragen an Zions Toren:  
«Wo finden wir Judas Herrn,  
den König neugeboren?  
Wir sahen seinen Stern.

Ihn anzubeten wir kommen  
aus fernem Morgenland,  
und keine Rast will uns frommen,  
bis unser Auge ihn fand.»

Doch da aus der Stadt sie zogen,  
wo war das führende Licht?  
Am weiten Himmelsbogen  
den Stern erschauen sie nicht.

Die Könige, trauerbefangen,  
durchreiten schweigend die Nacht,  
und tragen ein heiß Verlangen  
nach des Sternes tröstender Pracht.

Urpötzlich teilt sich das Dunkel,  
es senket sich erdenwärts  
der Stern mit lichtem Gefunkel  
und Freude durchströmet ihr Herz.

Sie sehen ihn vor sich gehen,  
so glänzend wunderbar,  
vor Bethlehem blieb er stehen,  
dort, wo das Kindlein war.

## 7. Anbetung der Weisen (Männerchor)

O König du im armen Stall,  
wir fallen aufs Antlitz vor dir,  
der Engel jubelnden Widerhall,  
im Herzen hören ihn wir.

Nimm hin den Weihrauch, Myrrh'n und Gold,  
nimm hin des Morgenlandes Gut,

wir stehen, o König, in deinem Sold,  
wir stehen in deiner Hand.

Im Weihrauch steig' das Gebet empor  
zu deinem Angesicht,  
tu auf deiner Gnade weites Tor,  
verschmähe die Bittenden nicht.

Die Myrrhe deutet die Bitterkeit,  
dass du zu leiden kamst,  
doch auch, dass du die Schmerzen gewiegt,  
von ihnen den Stachel nahmst.

Wie lautes Gold sei unsre Lieb,  
so unverfälscht und rein,  
was uns an Hab und Schätzen blieb,  
all dies, o König, sei dein!

## 8. Maria (Sopran-Solo)

Stille ist's im heiligen Raum,  
auch die Weisen zogen zur Heimat zurück,  
alles löst sich ihnen wie ein Traum,  
was sie geschaut an seligem Glück.

Nur ein mattes Lichtlein brennt  
vor dem Heiligtum der Krippe.  
Christi Mutter kniet davor,  
leise regt sich ihre Lippe,  
die im Kinde Gott bekennt.

Aus der Seele tönt's empor wundersam neu:  
«Magnificat!»

Nur dem Kindlein flüstert sie's zu,  
dass sie alles verstanden hat,  
alles verschließt in schweigender Ruh'!  
Christkind blickt die Mutter an,  
tiefer als der Meeresgrund,

ein erstes Lächeln bricht sich Bahn  
um des Knäbleins lieblichen Mund.  
Sanft Maria das Händchen hält,  
streichelt es zärtlich und lind.

«Schlumm're süß, Erlöser der Welt,  
schlumm're süß, du göttliches Kind!»

## 9. Erfüllung (Chor)

Die Erde schweigt, es leuchten die Sterne,  
sie grüßen klar aus himmlischer Ferne.  
Geheimnisvoll durch Palmen es rauschet,  
in sehrender Wacht die Erde lauschet.  
Über Strom und Meer, über Tal und Höhen  
mit ahnendem Zug die Lüfte wehen.

Ob auch verblüht die Blümlein liegen,  
es möchte ihr Duft die Starre besiegen.  
Frohlocke, Welt, dem Tod entwunden  
hast du in Christ das Leben gefunden.  
Alleluja!

## **Felix Mendelssohn-Bartholdy: Christus op. 97**

Das Oratorium «Christus» ist nach wie vor eines der rästelhaftesten Werke Mendelssohn-Bartholdys. Vom Komponisten unvollendet hinterlassen, wurde es erstmals im Jahre 1852 als op. 97 veröffentlicht. Der Herausgeber teilte die Ausgabe in zwei Teile: «Die Geburt Christi» und «Das Leiden Christi», eine Teilung, die Mendelssohn wahrscheinlich selbst nicht vorgesehen hatte. Der erste Teil des Werkes besteht aus nur drei Sätzen: einem kurzen Rezitativ des Evangelisten, der bei Mendelssohn erstaunlicherweise als Sopran erscheint, einem Terzett der heiligen drei Könige und einem wunderschönen Chorsatz («Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen»), der in seiner Satzart eine unverkennbare Nähe zum «Elias» zeigt. Mendelssohn scheint für sein Werk auch nicht den Titel «Christus» vorgesehen zu haben, diese Bezeichnung geht auf seinen Bruder Paul zurück. Die Entstehungsgeschichte dieses dritten Oratoriums bleibt aber ein Geheimnis. Wahrscheinlich geht der Ursprung in die Zeit der erfolgreichen Aufführung des «Paulus» zurück, als Mendelssohn sich mit verschiedenen Stoffen für ein zweites Oratorium auseinandersetzte. Verschiedene Themen waren ihm zur Komposition angetragen worden, darunter ein Oratorium über die Figur Martin Luthers und ein Manuskript mit dem Titel «Erde, Himmel und Hölle». Es erscheint wahrscheinlich, dass die uns heute unter dem Titel «Christus» überlieferten Sätze tatsächlich das Ergebnis einer Arbeit an einem großen dreiteiligen Oratorium mit dem Titel «Erde, Himmel und Hölle» sind und allesamt zum ersten Teil («Erde») gehören sollten.

Die posthume Uraufführung des Fragmentes fand im Jahre 1852 beim Birmingham Music Festival statt, später wurde das Werk in Wien und Leipzig nochmals zu Mendelssohns Gedächtnis aufgeführt.

Carsten Zündorf

## **Max Bruch: Gruß an die heilige Nacht**

„Ich kann dieses Concert nicht mehr hören, habe ich vielleicht nur dies eine Concert geschrieben?“ So soll der Komponist Max Bruch geklagt haben, da sich wohl schon zu seinen Lebzeiten abzuzeichnen schien, dass von seinen zahlreichen Werken wohl nur das „berühmte“ g-moll-Violinkonzert den dauerhaften Sprung ins Konzertrepertoire schaffen würde. Doch damit geschieht dem Komponisten, der am Dreikönigstag des Jahres 1838 in Köln das Licht der Welt erblickte, Unrecht. Das Werkverzeichnis umfasst neben drei Sinfonien und zwei Orchestersuiten zahlreiche Werke für Violine und Orchester, eine Reihe von Liederzyklen, drei Opern und nicht zuletzt ein sehr umfangreiches Chormusikschaffen.

Die Chorwerke waren es, die Bruchs Popularität zu Lebzeiten maßgeblich mitbestimmten. Die Uraufführung seines ersten weltlichen Oratoriums „Odysseus“ am 8. Februar 1873 in Barmen durch Max Bruchs Freund Anton Krause (er war Musikdirektor in Barmen von 1859-1894) war ein durchschlagender Erfolg. Eine vergleichbare Wirkung hatte auch der fast 20 Jahre später entstandene weihnachtliche Gesang mit dem Titel „Gruß an die heilige Nacht“ op. 62, der einen Text des Literaturhistorikers Robert Prutz vertont und der Frau Bruchs, Clara, gewidmet ist. Bruch schreibt am 22. März 1892 an seinen Verleger Simrock: „Es [das Stück] ist für hohen Alt (Solo), gemischten Chor, Orchester und Orgel ... Dauer ca. 17-20 Minuten. Das Solo singt bei der ersten Aufführung meine Frau.“ Nach der Uraufführung am 16. Januar 1893 in Berlin, wurde das Werk u.a. auch in Elberfeld aufgeführt. Am 28. März und 10. Mai 1892 schreibt er abermals an Simrock, um den Verleger für dieses Werk zu interessieren (im übrigen erfolgreich): „[Diese Komposition] gehört ganz unzweifelhaft zum Besten, was ich gemacht habe, ...“ und „Das Werk enthält einmal wieder alle Bedingungen zu einer wahrhaft volkstümlichen Wirkung im edelsten Sinne.“

Die Kantate „Gruß an die heilige Nacht“ folgt einem klaren Aufbau in vier Teilen: A-B-C-A'.

Der erste Teil (und der letzte Teil als eine Art Reprise mit angehängter Coda) sind quasi die mit volkstümlichen Worten beschriebene Stimmung in der heiligen Nacht. Im B-Teil, in welchem die Alt-Solistin erstmals in Erscheinung tritt, wird der Erzählort gewechselt und die biblische Geschichte der Geburt Christi auf den bethlehemitischen Feldern besungen. Dabei ist der erste deutlich hörbare Höhepunkt das Erklingen des Lutherschen Weihnachtsliedes „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, welches die Blechbläser über die bewegte Chorpartie in breiten Akkorden setzen. Im dritten Teil wird die biblische Beschreibung der Ereignisse in Bethlehem mit einem fast süßlichen Mutter-Kind-Bild und der Huldigung durch die Weisen aus dem Morgenland komplettiert.

Das Werk erfordert vom heutigen Zuhörer den Mut, sich über die wunderschönen Melodiebögen hinaus auch auf den für unsere Verhältnisse fast kitschigen Text einzulassen. Die spätromantische Musik ist ohne die Literatur ihrer Zeit eigentlich nicht vorstellbar und führte die Komponisten dieser Epoche erst zu den Klangschöpfungen, die wir heute zu Recht bewundern. Man kann dem umfangreichen Schaffen von Max Bruch nur wünschen, dass auch andere seiner Werke wieder das sprichwörtliche „Licht der Welt“ erblicken.

Frank Händgen

# Werkeinführung

## Josef Rheinberger: Der Stern von Bethlehem

Die Weihnachtskantate «Der Stern von Bethlehem» ist das letzte oratorische Werk, dem Rheinberger einen Text seiner Gattin Franziska zugrunde gelegt hat. Vermutlich gegen Ende des Jahres 1889 hat die unter ihrem früheren Namen Fanny von Hoffnaab publizierende Dichterin einen neunteiligen Gedichtzyklus geschrieben, der die Weihnachtsgeschichte nach den Evangelien von Lukas und Matthäus in stimmungsvollen Bildern frei behandelt. Dass der Text von Anfang an zur Vertonung bestimmt war, zeigt der Untertitel «Eine Weihnachtskantate». Mit ihrer freien Deutung der biblischen Ereignisse gelang es der Verfasserin, Stimmung und Wärme der alpenländischen Weihnacht einzufangen und damit ihren Gatten Josef Rheinberger zu einem seiner persönlichsten Werke zu inspirieren.

Der Komponist muss unmittelbar nach der Fertigstellung mit der Komposition begonnen haben, denn am 22. Januar 1890 lag der Eingangsschor «Erwartung» bereits fertig vor. Trotzdem dauerte es eine für die sonstige Arbeitsweise des Komponisten unverhältnismäßig lange Zeit, bis das ganze Werk vollendet vorlag. Nach Ausweis des Autographs in der Bayerischen Staatsbibliothek beendete Rheinberger die Reinschrift erst am 14. Juni 1890. Im darauffolgenden Jahr erschien das Werk in Partitur und Stimmen im Robert Forberg Verlag in Leipzig im Druck. Am 24. Dezember 1892 wurde die Weihnachtskantate in der Kreuzkirche zu Dresden uraufgeführt und zählte bald zu den bekanntesten oratorischen Schöpfungen Josef Rheinbergers.

Obwohl der Komponist seinen «Stern von Bethlehem» sehr schätzte, konnte er sich nie entschließen, einer Aufführung beizuwohnen. Zu sehr hatte sich die Erinnerung an den Tod seiner Gattin mit diesem Werk verknüpft. Sie war nach langen Wochen schwerer Krankheit am 31. Dezember 1892 gestorben. In bewegenden Worten schildert Rheinberger später, in einem Weihnachtsbrief an seine Bekannte Henriette Hecker in Berlin im Jahre 1900, diese schmerzlichen Stunden: «Vor mir liegt ein in weißes Pergament gebundenes Buch mit einem goldenen Stern. Es ist der Clavierauszug meines Stern von Bethlehem, zu dem Fanny den Text gedichtet – schon schwer krank erwartete sie sehnsüchtig die Druckbogen, die noch rechtzeitig in dieser von ihr gewünschten Form ihr am Christabend auf das Bett gelegt werden konnten. (Der Klavierauszug erschien erst ein Jahr nach dem Aufführungsmaterial.) Dazu hatten die barmherzige Schwester und Olga (Rheinbergers Nichte aus Vaduz, die zeitweise den Haushalt in München führte) ein kleines Christbäumchen auf dem

Nachttischchen aufgestellt und angezündet und ich musste ihr im Nebenzimmer den Hirtenschor und die Vision Maria (die sie besonders liebte) leise vorspielen, wobei sie in dem Clavierauszug mitlas. (Wir hatten an diesem Abend ihren Tod erwartet, es dauerte aber zur Verwunderung des Arztes noch 6 Tage) dann zeigte sie matt lächelnd auf den Stern und sagte zu mir: Den werd ich jetzt bald sehen, bald – bald! Sie drückte das Buch an die Brust und schlief vor Schwäche ein und Olga trug weinend das Christbäumchen aus dem Zimmer. Das war mein Weihnachtsabend 1892. Es fiel mir dies alles so ein, da ich eben einen Brief von einem Musikdirektor in Luzern erhielt, der mir über die zweimalige Aufführung des Werkes berichtete, das anzuhören ich mich bisher noch nicht entschließen konnte.»

Trotzdem beschäftigte den Komponisten dieses Werk immer wieder. Dies zeigt eine andere Stelle desselben Briefes: «Bei meiner gewöhnlichen Schlaflosigkeit vernahm ich wieder das miternächtliche Festgeläute; in meiner regen Fantasie hörte ich viel hundertstimmig den Chor aus meinem Stern von Bethlehem: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, die eines guten Willens sind.»

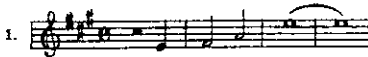
Harald Wanger

Die Weihnachtskantate «Der Stern von Bethlehem» steht in Rheinbergers Schaffen am Ende einer beachtlichen Reihe von oratorisch-balladesken Chorwerken, die ihr Entstehen der mehr als 20 Jahre währenden Verbindung des Komponisten mit der Praxis des Münchener Oratorienvereins verdanken. Neben den Rheinsagen «Toggenburg» op. 76, «Klärchen auf Eberstein» op. 97 und «Montfort» op. 145, die aus der Feder der Gattin Rheinbergers stammen, gilt im profanen Bereich die Chorballeade «Das Tal des Espingo» op. 50 (Text: P. Heyse) als musikalisch stärkste Bereicherung dieser Gattung. Ist die 1863 entstandene Kantate «Das Töchterlein des Jairus» op. 32 Carl Loewes kleinem genrehaften Bibeloratorium noch hörbar verpflichtet, so zählt Rheinbergers «Christophorus» op. 120 aus dem Jahre 1880 zum Schönsten und Reichsten, das im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des geistlichen Oratoriums hervorgebracht wurde. Der «Christophorus», auf der Schwelle vom Oratorium zur Chorballeade Schumannscher und Gadescher Provenienz stehend, stellt nach Liszts «Legende von der hl. Elisabeth» den ersten bedeutenden Versuch der Wiederbelebung dieser Gattung in Deutschland dar und machte in mehr als 150 Auffüh-



rungen zu Lebzeiten des Komponisten Rheinberger geradezu populär.

Sieben Jahre nach Friedrich Kiels gleichnamigem Werk entstand in der ersten Hälfte des Jahres 1890 «Der Stern von Bethlehem». Adventliche Erwartung der Natur und der Menschen, Anbetung der Hirten, der Weg der Weisen und ihre Huldigung, die Mutter Maria an der Krippe, schließlich die dankbare Freude erfüllter Hoffnung sind erzählend und betrachtend in neun Bilder gefaßt, deren Sprache ungefeilt und zuweilen beinahe einfältig ist, deren Musik aber jene Naivität atmet, die dem Ausdruck der frommen Empfindung etwas von einer Wärme verleiht, die ihn erst akzeptabel macht. Neben einer für Rheinberger selbstverständlichen meisterhaften Satzkunst ist auch der Aufbau des Werkes glücklich gestaltet. «Erwartung» und «Erfüllung» geben als Eingangs- und Schlusschor durch musikalische Entsprechung dem Ganzen einen formal rundenden Rahmen, der durch das Hauptmotiv



geprägt ist, und in dem die Anbetung (Nr. 5, Die Hirten an der Krippe) als tragende Mitte steht. Das angeführte Hauptmotiv, – «Stern»-Motiv möchte man es nennen – das nicht allein den ersten Satz, sondern auch das Werk als Ganzes eröffnet und beschließt, wird im 1. Satz (Allegro moderato) kontrapunktisch verarbeitet, bildet den Satzhöhepunkt und gewinnt über die Ecksätze hinaus für die gesamte Struktur des Werkes als Symbol der Erlösung die Bedeutung eines Erinnerungsmotivs. Im 2. Satz (Allegretto) «Die Hirten» zaubern das Englischhorn und der Anklang an rhythmische Manieren süddeutscher Volksmusik mit sparsamen Mitteln ein Ritornell von lieblicher Anmut, das die einzelnen Chorstrophen zu einer wahrhaft weihnachtlichen Pastorale verbindet. Das Thema des Hirtenchores



O seg-ne die Welt, die Schöp-fer der Welt.

stellt ein Selbstzitat Rheinbergers dar und ist dem Intermezzo seiner Orgelsonate in a-Moll op. 98 entnommen. In der dritten Strophe dieses Satzes wird die textdeutende Rolle der Instrumente besonders deutlich, wenn niederrauschende musikalische Wogen das Bild der Sintflut lebendig werden lassen. Die «Erscheinung des Engels» (Nr. 3, Andante maestoso) bezieht im Rezi-tativ das «Stern»-Motiv geradezu sprechend in die Verkündigung ein, und nach dem zweiten einfallenden Alleluja der himmlischen Heerscharen erklingt im mächtigen Chor-Unisono die gregorianische Intonation des «Gloria in excelsis Deo».



Et - - re sei Gott in der Hö - - he

Die Bass-Arie (Nr. 4) «Der Lichtglanz schwindet» bildet Gegensatz und Überleitung zum folgenden sechsstimmigen Chor «Die Hirten an der Krippe». An dieser Stelle ist das Zentrum des Werkes erreicht; tragende Bordunquinten, Harfenklänge und der einfache volksliednahe Ton der Singstimmen vereinigen sich zu einem schlichten, aber eindrucksvollen Bild romantischen Weihnachtsverständnisses, dem man echte Empfindung zubilligen muss.

Die folgende Chorszene «Der Stern» beschwört eine andere Welt. Farbenprächtig zieht da die Karawane der Weisen aus dem Morgenland am Ohr des Hörers vorbei. Im Tremolo der Streicher meint man das Traben der Kamele zu vernehmen, kirchentonartig archaisierend erscheinen alttestamentliche Reminiszenzen und die Episode in Jerusalem, und ein strahlender Orgelpunkt der ersten Violinen und Flöten malt die Erscheinung des Sterns mit exotischem Glanz.

Die «Anbetung der Weisen», eingeleitet und beschlossen durch ein kurzes Concertino, vereinigt die drei hl. Könige zu einem Terzett. Hierauf erscheint, mit wenigen Strichen gezeichnet, das Bild Mariens vor der Krippe. Träumend singt das Cello Marias Wiegenlied, ein flackerndes Lichtlein schimmert in der Flöte und zwei trockene Pizzicato-Akkorde deuten die harte Krippe an. Die den Worten «aus der Seele tönt's empör» stimmen die Geigen pianissimo wiederum das «Gloria in excelsis» an, während der Stern mit seinem Motiv in der Klarinette hereinschaut, um das erste Lächeln des göttlichen Kindes zu bewundern, das sich in den Oboen spiegelt. All dies ist ganz zart und unaufdringlich und unsäglich getreu wiedergegeben, und wer nicht zum Verweilen gestimmt ist, wird es kaum bemerken. Der unvoreingenommene Betrachter aber erlebt eines «der lieblichsten Weihnachtsbilder, die der musikalischen Phantasie gelungen sind». (Kroyer)

Der Schlusschor «Erfüllung» nimmt zunächst die Gedanken des Beginns wieder auf, dann aber stimmt der Sopran eine Chorfolge



Froh-lok-ke Welt, dem Tod ent-wun-den.

an, die Rheinbergers Stil seiner abgeklärten Kraft offenbart.

Wie kaum ein anderes seiner Werke dokumentiert «Der Stern von Bethlehem» Rheinbergers Auffassung vom Wesen seiner Kunst: «Der eigentliche Nerv der Musik – wenigstens bei mir – ist das Gefühl der Sehnsucht nach einem Glück, das immer vor uns zurückweicht.»

Hans-Josef Irmen



# Josef Gabriel Rheinberger

Josef Gabriel Rheinberger wurde am 17. März des Jahres 1839 in Vaduz (Liechtenstein) geboren. Bereits mit fünf Jahren erhält er den ersten Musikunterricht bei dem Dorfschullehrer Sebastian Pöhly, der den Knaben in Klavier und Harmonielehre unterrichtet. Bereits zwei Jahre später übernimmt Josef den Organistendienst in der Florinskapelle nahe seines Elternhauses. In dieser Zeit entstehen unter der Anleitung seines Lehrers erste kleine Kompositionen. Zur weiteren musikalischen Ausbildung kommt er in den Unterricht des Chordirigenten Schmutzer im Nachbarort Feldkirch. Der Komponist Nagiller, der Josef in Feldkirch kennenlernt, legt den Eltern Rheinberger nahe, den Knaben nach München an die Musikschule zu schicken. Josef ist gerade zwölf Jahre alt, als er nach München an das Hausersche Konservatorium kommt. Zusätzlich erhält er privaten Orgelunterricht bei Johann Georg Herzog und versieht bald auch aushilfsweise den Organistendienst an verschiedenen Kirchen Münchens.

Bereits mit fünfzehn Jahren beendet Josef seine Studien am Konservatorium mit Auszeichnung. Private Gönner ermöglichen ihm die Fortsetzung seiner Studien bei Franz Lachner. Rheinberger verdient sich seinen Lebensunterhalt durch Klavierunterricht und als Korrepetitor beim Oratorienverein. Hier entstehen erste größere Kompositionen für Chor, die auch öffentlich aufgeführt werden.

Etwa vier Jahre später, nämlich 1859, wird Josef Rheinberger eine Stelle als Klavierlehrer am Münchner Konservatorium übertragen. Bereits ein Jahr später wird der Lehrumfang auch auf die Fächer Komposition, Kontrapunkt, Harmonielehre und Musikgeschichte ausgeweitet.

Weitere vier Jahre später wird Rheinberger zunächst Organist an der St. Michaelis-Hofkirche, im Jahre 1864 übernimmt er schließlich die Leitung des Münchner Oratorienvereins und wird zusätzlich Solorepetitor am Königlichen Hof- und Nationaltheater.

Im Jahre 1870 erklärt Frankreich Preußen den Krieg, der Rheinberger sehr bedrückt. Später wird er seine letzte Orgelsonate Nr. 20, komponiert 1901, dem Gedenken der Friedensfeier widmen.

Nach dem Ende des Krieges übernimmt Rheinberger als Direktor die Leitung der Königlichen Musikschule. Seine Opern („Die sieben Raben“ und „Thürmers Töchterlein“) und die „Wallenstein-Sinfonie“ werden mit großem Erfolg in München, Prag und Graz sowie in Wien auch unter der Leitung von Johannes Brahms aufgeführt.

Rheinberger lehnt einen Ruf an das Konservatorium in Frankfurt am Main ab und wird kurze Zeit später, im Jahre 1877, als Nachfolger Wüllners Hofkapellmeister und damit Leiter der Kirchenmusik an der Allerheiligen-Hofkirche. Die Leitung des Oratorienvereins legt er nieder.

Ein Handleiden erschwert Rheinberger jahrelang das Komponieren. Er gelobt, bei Linderung des Leidens ein „Stabat Mater“ zu komponieren.

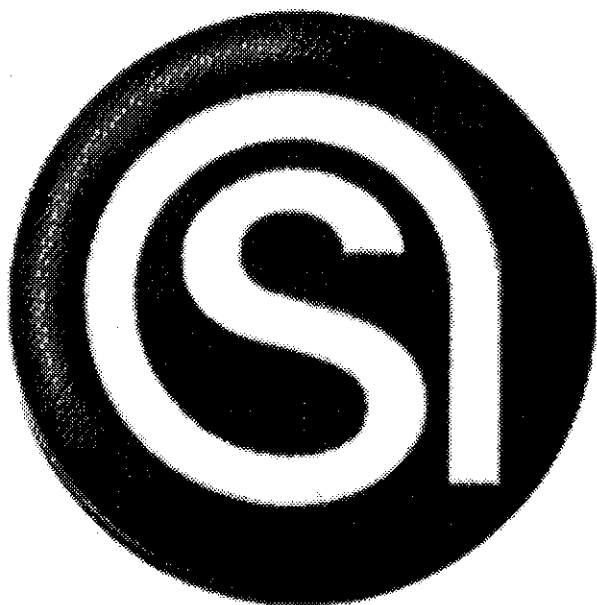
Rheinberger steht inzwischen auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Seine Werke werden in den meisten europäischen Ländern aufgeführt, und seine amerikanischen Schüler verbreiten seine Kompositionen auch in Übersee.

Die Jahre nach 1889 sind durch den Tod verschiedener Rheinberger nahe stehender Menschen geprägt. Zunächst verstirbt sein erster Lehrer Sebastian Pöhly, den Rheinberger in seinen letzten Lebensjahren finanziell unterstützt hatte, dann sein Bruder David. Im Jahre 1892 muss Rheinberger von seiner Frau Fanny Abschied nehmen, und ein Jahr später verstirbt sein letzter Bruder Peter. Bald darauf legt Rheinberger aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Hofkapellmeister nieder. Als eines seiner letzten Werke entsteht eine „Akademische Ouvertüre“ in Form einer Fuge zu sechs Themen, eine „Kunst der Fuge“ des 19. Jahrhunderts und Summe seines kompositorischen Könnens.

Zu seinem 60. Geburtstag verleiht ihm die Maximilians-Universität zu München die Ehrendoktorwürde. Rheinberger bedankt sich mit der Widmung der ein Jahr zuvor entstandenen „Akademischen Ouvertüre“.

Im Oktober des Jahres 1901 wird Rheinberger auf eigenes Ersuchen von seinen Ämtern an der Akademie der Tonkunst entbunden. Er verstirbt am 25. November.

Durch sein pädagogisches und kompositorisches Wirken hat Rheinberger bei seinen Zeitgenossen hohe Anerkennung erfahren. Johannes Brahms und Richard Strauss dirigierten seine Werke, Max Reger widmete ihm seine Phantasie und Fuge über B-A-C-H. Durch seine Tätigkeit als Lehrer hat er auf das Musikleben des 19. Jahrhunderts in Europa und auch in den Vereinigten Staaten großen Einfluss ausgeübt. Unter seinen Schülern finden sich auch uns noch bekannte Namen wie Engelbert Humperdinck, Josef Renner jr., Max Planck und Wilhelm Furtwängler.



Wir danken den Kliniken St. Antonius gGmbH  
für die großzügige Unterstützung des heutigen Konzertes!